

Porträt: Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust

von *Esther Hörnlmann*, Mitarbeiterin Tamach,

vorgetragener Text zur Powerpoint-Präsentation anlässlich der Verleihung des 3. Dr. Bigler / Bergheimer-Preises an die Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust am 27. Januar 2010

Dieses aktuelle Bild zeigt die Mitglieder der Kontaktstelle im Herbst 2009. Damals wurde die Gruppe vierzehnjährig. All diese Menschen verbindet das Überleben während der nationalsozialistischen Verfolgung, die tiefe Spuren hinterlassen hat. Sie alle zeichnet aber auch eine ganz grosse Dialogbereitschaft aus. In vielen, oft sehr schwierigen, anstrengenden und emotionalen Stunden haben sie von Ihren Erfahrungen während der Shoah berichtet, um künftige Generationen zu sensibilisieren und ähnlichen Entwicklungen wie vor 60 bis 70 Jahren vorzubeugen. Als ich vor einem Jahr meine Abschlussarbeit an der Uni schrieb, fand ich problemlos etwa 25 Überlebende, die bereit waren, mir ihre Geschichte während ein bis vier Stunden zu erzählen. Bei 25 Anfragen erhielt ich nur eine Absage.

Ich werde nun zuerst etwas über die Kontaktstelle im Allgemeinen sagen; über Entstehung, Mitglieder und Aktivitäten und am Schluss auf ihren Einsatz im Bereich der Holocaust-Education eingehen. Dabei beziehe ich mich auf die Broschüre, welche die Kontaktstelle zu ihrem zehnjährigen Jubiläum 2005 herausgab und auf diverse Gespräche mit Mitgliedern des Vorstands und der Kontaktstelle.

Entstehung und Gründung der Kontaktstelle

Kurze Zeit nach seiner Befreiung in Auschwitz 1945 begann Gabor Hirsch, der heutige Präsident der Kontaktstelle, seine Mosaiksteine von Erinnerungen zu sammeln und einzuordnen. Erst nach seiner Einbürgerung in der Schweiz und dem Mauerfall 1989 wurde es für ihn möglich, Auschwitz zu besuchen. Er hoffte, das Bild von der Verfolgung seiner Familie dort im Museum und Archiv ergänzen zu können. Obwohl er einiges herausfand, merkte er, dass „die besten und auch zuverlässigsten Quellen, um mehr über die eigene Vergangenheit zu erfahren, nur Gespräche mit ehemaligen Mithäftlingen sein können.“ Von einem Archivmitarbeiter erfuhr er 1994 von Otto Klein, einem Zwillingssjungen, der ebenfalls in Auschwitz war und nun in Genf lebte. So trafen sich die beiden und beschlossen abzuklären, ob Interesse und Bedarf für Treffen von Holocaust-Überlebenden in der Schweiz bestehen. Sie luden andere Überlebende ein und hielten so am 29. Oktober 1995 das erste informelle Treffen ab.

Nach der Gründung ging es um zuerst eine Klärung der Bedürfnisse unter den Teilnehmenden. Eine Umfrage zeigte die Bedürfnisse nach Prioritäten folgendermassen:

- Öffentlichkeitsarbeit und soziale Kontakte
- Auffangnetz für Alleinstehende
- Gemeinsame Exkursionen
- Ausflüge, Spaziergänge

- Gespräche über die Vergangenheit
- Selbsthilfegruppe und Beratung

Wir sehen schon hier, dass der Öffentlichkeitsarbeit, worunter auch Holocaust-Education fällt, ein wichtiger Stellenwert zukam. So pflegte die Kontaktstelle auch von Anfang an Beziehungen mit diversen Dokumentationszentren wie dem Archiv für Zeitgeschichte an der ETH oder der „Spielberg Foundation“.

Zuerst war die Kontaktstelle eine informelle Gruppe. Um in der Öffentlichkeit mehr Gewicht zu haben – insbesondere im Zusammenhang mit der schweizerischen Aufarbeitung der Rolle der Schweiz während dem 2. Weltkrieges – beschloss die Kontaktstelle aber 1997, einen Verein zu gründen. Hier sehen wir ein Bild des aktuellen Vorstands mit Gábor Hirsch, Andreas Sas, Ivan Lefkovits und Eva Sigos.

Mitglieder der Kontaktstelle

Nach dem ersten Treffen wurde die Kontaktstelle in diversen jüdischen und nichtjüdischen Zeitungen bekannt gemacht. Die Zahl der Mitglieder stieg stetig an. Die Gruppe von 24 Teilnehmern beim ersten Treffen wuchs, bis ihre Kartei um die Jahrtausendwende ungefähr 400 Adressen von Überlebenden umfasste. Es gibt laut Hirsch in der Schweiz aber zahlreiche Überlebende, die sich nie bei der Kontaktstelle gemeldet hatten, insbesondere jene, die der Orthodoxie angehören oder sich als Christen registrieren liessen. Es gibt natürlich auch kein Verzeichnis der „Holocaust-Überlebenden in der Schweiz“, über das sie alle hätten erreicht werden können. Rückblickend schrieb Hirsch: „Unser Wachstum verlief schneller als erwartet. Es hat uns selber, aber auch die verschiedenen jüdischen Organisationen überrascht, wie viele Überlebende sich in der Schweiz niedergelassen hatten, ohne dass ihr Schicksal bekannt geworden wäre.“

Die Mitglieder der Kontaktstelle stammen aus den verschiedensten Ländern, ein grosser Teil von ihnen aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen, aber auch aus Deutschland und Belgien.

Sie alle überlebten den Holocaust durch Flucht, oder in Konzentrationslagern, Ghettos, im Versteck oder unter falschem Namen. Sie kamen auf unterschiedlichen Wegen in die Schweiz. Die einen flohen vor oder während dem Krieg hierher, andere kamen nach dem Krieg für Erholungsaufenthalte – beispielsweise die Buchenwaldkinder – oder auch später als Flüchtlinge während dem Ungarischen Aufstand 1956 oder dem Prager Frühling 1968. Andere kamen später aus Russland. Und manche führten natürlich auch private, familiäre oder berufliche Gründe in die Schweiz.

Themen und Aktivitäten

Wenn man an Treffen der Kontaktstelle teilnimmt, spürt man, dass sich die Überlebenden sehr wohl fühlen. Sicherlich ist es eine grosse Leistung, den diversen Bedürfnissen der Mitglieder richtig zu begegnen. Während die einen vor allem Gespräche führen und Kaffee trinken wollen, sind andere mehr interessiert an Vorträgen. So versuchen die Organisatoren neben dem gemeinschaftlichen Teil stets auch Gäste von aussen einzuladen, die in irgendeiner Form über Themen, die für die Kontaktstelle von Belang sind, referieren.

Zwischendurch werden auch Filme, Bücher und Ausstellungen diskutiert. Die nachfolgenden Bilder sollen einen Eindruck dieser Treffen geben.

Die Überlebenden schätzen die Kontaktstelle sehr. Christa Markovits – ehemaliges Vorstandsmitglied – bemerkt dazu, „dass ich nach über 40 Jahren in der Schweiz 1997 zufällig zur Kontaktstelle gestossen bin, die mir menschliche Wärme, Erinnerungen an meine Kindheit, Familie und Verwandte bedeutete, und wo ich Verständnis, Toleranz, ein Akzeptieren von Andersdenkenden und Solidarität gefunden habe.“

Holocaust-Education

Ein ganz zentraler Aspekt der Kontaktstelle und der Schweizer Holocaust-Überlebenden insgesamt ist ihr Einsatz für die „lebendigste Form“ von Holocaust-Education. In zahlreichen Schulklassen, Filmprojekten, Interviews und Vorträgen, aber auch im privaten Rahmen haben die Mitglieder der Gruppe ihre Lebensgeschichten an die nächsten Generationen weitergegeben. Die Dokumentation der Vergangenheit war eine ihrer wichtigsten Zielsetzungen, in deren Hinsicht sie erfolgreiche Schritte unternommen haben. So erzählten beispielsweise über 70 Holocaust-Überlebende aus der Schweiz ihre Geschichten bei der Spielberg Foundation, andere sprechen jährlich anlässlich des Holocaust-Gedenktages im Archiv für Zeitgeschichte. Das aktuellste, momentan laufende Projekt ist die Herausgabe einer Serie von Heften, in denen Mitglieder der Kontaktstelle ihre Geschichten aufgeschrieben haben. Dieses Projekt unter der Obhut vom Vorstandsmitglied Ivan Lefkovits wird von einer Freiburger Stiftung finanziert und von Basler Studenten der Jüdischen Studien und der Schule für Gestaltung unterstützt.

Ihr unschätzbare Einsatz für die Holocaust-Education in der Schweiz hat alle Überlebenden immer wieder viel Überwindung, Kraft, Zeit und Vertrauen gekostet. Rückmeldungen von ihren Zuhörern zeigen aber, dass es die Wirkung nie verfehlt hat.

Léon Reich, der hier heute Nachmittag sprach, hat zum Beispiel auch schon an der HSG seine Lebensgeschichte erzählt. Revital Ludewigs Studenten erinnern sich Jahre später noch an ihn und fragen nach, wie's Herrn Reich nun gehe. Schüler und Studenten, die einen Holocaust-Überlebenden über seine Erlebnisse sprechen hören, werden diesen nicht mehr vergessen.

Heute Nachmittag erzählte beispielsweise der St. Galler Rabbiner Hermann Schmelzer einer Gruppe Kantonschüler seine Lebensgeschichte. Als ein in Ungarn geborener Junge kam er im Alter von 12 Jahren mit seiner Familie ins KZ Strasshof bei Wien und musste schwerste Arbeit in einer Zementfabrik leisten. Später besuchte er das Rabbinerseminar und floh dann während dem ungarischen Aufstand aus Ungarn. Heute diskutierte er mit den Schülern über Gott und die Shoah. Eben diese Dialogbereitschaft vieler Überlebender hat zahlreiche junge Leben geprägt und verändert.

Andere haben die Öffentlichkeit eher gescheut und dafür lieber im Familienkreis oder bei privaten Interviews erzählt. Die aus Deutschland stammende Ursula Amsler floh 1937 bei „Nacht und Nebel“ nach Zagreb. Sie erkrankte dort an Tuberkulose und durfte zur Erholung in die Schweiz einreisen. Der Rest ihrer Familie wurde aus Jugoslawien ausgewiesen und wanderte nach Kolumbien aus, wo ihre Eltern sehr früh starben. Viele Jahre später hat Frau Amsler ein wunderschönes Buch über ihre Familien- und Lebensgeschichte verfasst, welches nicht im Buchhandel erhältlich ist, sondern nur für Familienmitglieder und Freunde bestimmt ist.

Die gut dokumentierte Familiengeschichte einer anderen Überlebenden, Margot Dreifuss, hat in zahlreichen offiziellen Werken wie den Bergierbericht und Schweizer Lehrbücher Eingang gefunden. Ihre in Konstanz lebende Familie hatte in Kreuzlingen ein Geschäft. Nach der Pogromnacht 1938 suchten sie da Zuflucht und wurden aber ausgewiesen. Später flohen sie nach Frankreich und kamen unter Zwangsaufenthalt. Einige Zeit war Margot unter falscher Identität in einem Kloster versteckt. Erst 1942 konnte ihr Vater, der in der Schweiz in einem Arbeitslager war, eine Einreisegenehmigung erwirken. Daraufhin floh Margot mit ihrer Mutter auf abenteuerlichen Wegen in die Schweiz.

Viele Überlebende haben bei zahlreichen Gelegenheiten Vorträge gehalten oder bei Büchern, Filmen, Medienbeiträgen mitgewirkt. Einige publizierten ihre Lebensgeschichten auch. So beispielsweise der in Basel lebende Künstler Shlomo Graber, der auch Bilder zum Thema Holocaust malte.

Gabor Hirsch wird als Präsident und Vertreter der Kontaktstelle den Preis heute entgegen nehmen. Es ist uns aber sehr wichtig zu betonen, dass der Preis an die ganze Kontaktstelle und an alle ihre Mitglieder geht. Sie alle haben sehr viel investiert, damit ihre Geschichten nicht verloren gehen. Dabei spielt es keine Rolle, ob das öffentlich getan wurde oder zuhause in der Familie.

Ich möchte mich auch persönlich und als Vertreterin der jungen Generation ganz herzlich bei allen Überlebenden bedanken für Euren Einsatz, Eure Offenheit und Euer Erzählen. Dies ist von unschätzbarem Wert!

Vielen Dank!

Esther Hörnlmann, 27.1.2010